



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Ruedi Reich, Kirchenratspräsident

11. Oktober 2009

Von der Dankbarkeit

Und es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden. Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füssen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner. Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

Lukas 17, 11–19

Liebe Gemeinde

Vergesslichkeit – Kennen Sie das auch? Man begegnet Menschen, die man kennt. Man will sie ansprechen. Aber der **Name** will uns partout nicht in den Sinn kommen. Ich schaue dann den Betroffenen ins Gesicht, sage ihnen, dass ich mich freue sie zu sehen. Und doch bleibt das unguete Gefühl: Ich hätte doch den Namen kennen sollen. Ärgerlich, diese Vergesslichkeit, die **Namensvergesslichkeit**.

Ich bin jedes Mal etwas **getröstet**, wenn ich feststelle, dass es **anderen nicht** besser geht, auch solchen, die jünger sind als ich.

Eine andere Art von **Vergesslichkeit** aber ist vom Alter jedenfalls unabhängig: die **Dankvergesslichkeit**. Sie kann schon in der Lebensmitte oder weit davor einsetzen. Kein Geringerer als **Goethe** hat gesagt: „Begegnet uns jemand, der uns **Dank schuldig** ist, gleich fällt es uns ein. Aber wie oft können wir **jemandem begegnen**, dem **wir Dank schuldig** sind, **ohne daran zu denken**.“

Ja, was andere **uns schuldig** sind, was **sie uns verdanken**, das prägt sich tief ins **Gedächtnis** ein. Gut, wenn auch das im **Gedächtnis** und im **Herzen** haften bleibt, was **wir anderen Menschen verdanken**. Es sind vielleicht Menschen, die lange nicht mehr unter uns sind, die Eltern oder Grosseltern. Aber auch der Partnerin, dem Partner, Kindern und Freunden, Lehrern, Berufskollegen verdanken wir viel. Schön, wenn wir das ihnen auch sagen, sie das spüren lassen.

Hören wir zum zweiten und letzten Mal auf den Dichturfürsten. Goethe sagt: „Der **Undank** ist immer eine Art **Schwäche**. Ich habe **nie gesehen, dass tüchtige Menschen undankbar** gewesen wären.“ Mich beeindruckt diese Aussage. Nur bin ich – leider! – nicht sicher, ob sie stimmt. Einverstanden, **Undank** ist ein **Schwächezeichen**. Wer um seine eigenen **Stärken**, um seine eigene **Leistung** weiss, kann getrost zugestehen, dass er anderen **viel verdankt**.

Und doch, **Tüchtige, die undankbar sind**, die gibt es, auch wenn sie Goethe nicht angetroffen hat. Es sind jene Menschen, die so viel Raum brauchen, viel von sich reden. Sie haben vielleicht viel erreicht, aber sie meinen, alles nur dem eigenen Einsatz zu verdanken. Aber auch hier haben, wie immer, auch **andere Menschen** und **günstige Verhältnisse** mitgeholfen.

Und so wie es **undankbare Tüchtige** gibt, gibt es Menschen, die, obwohl sie eigentlich nichts mehr haben, **dennoch dankbar** sind. „Nun wird es Zeit zu danken / eh Herz und Auge bricht / für alle Gottesgaben / **für Leben, Luft und Licht**.“ So beginnt ein Gedicht des Zürcher Schauspielers **Ernst Ginsberg**. Das Gedicht entstand in schwerer **Leidenszeit**: Ginsberg konnte nicht mehr sprechen. Dennoch dankt er angesichts von **Krankheit, Leid und Tod**. Er dankt für „**Leben, Luft und Licht**“. Er dankt für das **Allerselbstverständlichste**, für Dinge, die wir meist **ohne Dank und Denken** hinnehmen.

Ja, **Danken kommt von Denken**. Etymologisch ist Dank ein Verbalnomen zu Denken, belehrt uns das Lexikon. Aber was das Danken angeht, regiert unter uns meist nicht das **Denken und Gedenken**, sondern die **Vergesslichkeit**, die **Dankvergesslichkeit**. An die **Dankbarkeit** müssen wir immer darum wieder erinnert werden. Dies auch mit jedem Gottesdienst, denn **Dankbarkeit** ist ein **Geheimnis**, ein **Glaubensgeheimnis**.

Dietrich Bonhoeffer, der grosse evangelische Theologe und Kämpfer gegen die Hitlerunmenschlichkeit, hat zu dieser Einsicht in einer Situation gefunden, in welcher er fast alles entbehren musste. Er bekennt in der **Gefangenschaft**, bedroht vom Todesurteil durch die Nazischergen: „Im normalen Leben wird es einem gar nicht bewusst, dass der Mensch unendlich mehr empfängt, als er gibt, und **dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht**. Man überschätzt leicht das eigene Wirken und Tun in seiner Wichtigkeit gegenüber dem, was man durch andere geworden ist. Wir **beschweren** uns darum **nicht** über das, was Gott uns nicht gibt, sondern wir **danken** für das, was er uns **täglich gibt**.“

Danken für das, was Gott uns täglich gibt – das ist es, was ein von Gottes Liebe berührtes Leben bestimmt. Und solche vom Glauben eröffnete Dankbarkeit ist manchmal auch unter uns Kirchenchristen eher die **Ausnahme** als die **Regel**. Jedenfalls fällt es vielen Menschen oft leichter, zu **klagen** als zu **danken**.

Es gibt **Hotels**, in denen ein **Beschwerdebuch** aufliegt. Gäste können dort eintragen, worüber sie sich zu beschweren haben. Auf Kritik sind wir alle angewiesen. Und **faire Kritik** sollten wir nicht nur üben, sondern auch annehmen. Auch **Beschwerden und Klagen** sollen benannt werden, nicht nur in Hotelbetrieben.

Die biblischen **Psalmen** tönen auf weite Strecken wie ein **geistliches Beschwerdebuch**. Auch **Klagen, Wut und Verzweiflung** werden hier **vor Gott** gebracht. Aber der Psalter ist nicht **nur** ein **Beschwerdebuch**, sondern auch ein **Dankbuch**: „Lobe den Herrn, meine Seele, und **vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat**“ (Psalm 103,2) heisst es da im Wort, das wir über diesen **Gottesdienst** gestellt haben. Die **Psalmen**, dieses **biblische**

Beschwerdebuch, sind also auch ein **Instrument** wider die **Dankvergesslichkeit**.

Jemand erzählt mir, jeden Abend notiere er sich wenigstens ein Stichwort zur Frage: „**Wofür habe ich heute zu danken?**“ Und beim Führen dieses **Dankbuches** habe er die **beglückende Erfahrung** gemacht: „**Je mehr ich danke, desto mehr habe ich zu danken**“. Ja, das ist das **Geheimnis der Dankbarkeit: Das Danken kommt mit dem Danken** wie der Appetit mit dem Essen. Und **Danken** muss **gelernt** sein. Danken muss **geübt** sein.

Wird das **Danken** nicht **geübt**, besteht die Gefahr, dass wir das **Beschwerdenbuch** unseres Lebens fein säuberlich nachführen. Die **Seiten des Dankbuches** aber bleiben leer. Die **Dankvergesslichkeit** hat uns dann fest im Griff. Gerade gegen diese Dankvergesslichkeit ist die **Heilungsgeschichte**, die wir gehört haben, ein **wirksames Heilmittel**.

Hören wir darum auf den **Evangelisten Lukas**, denn nur er erzählt die **Geschichte vom dankbaren Samaritaner**. Zehn Aussätzige kommen auf Jesus zu. **Leprakranke** hatten damals im Orient, wie bei uns im Mittelalter, streng separiert zu leben. Sie galten als **lebendig Tote**. Weil man die Ansteckungsgefahr überschätzte, hatten die Gesunden **grosse Angst** vor ihnen. Waren sie unterwegs, hatten sie durch **Glockenzeichen und Rufen** ständig auf sich aufmerksam zu machen. Weil sie als Schwerkranke auch als **von Gott Gestrafte** galten, konnte nur ein **Priester** sie für rein erklären und wieder in die menschliche Gemeinschaft aufnehmen, falls sie das **seltenen Glück** hatten, wieder **gesund** zu werden.

Die ausgestossenen Kranken bitten Jesus um **Erbarmen**. Es geschieht zunächst kein Wunder. Jesus fordert sie nur auf, sich den Priestern zu zeigen. Diese stellen die **Heilung** fest. Alle Zehn **freuen sich** zusammen mit ihren Angehörigen. Ein einziger kehrt zu Jesus zurück, **um zu danken**. Dies ist ein **Samaritaner**. Hier liegt die erste **Pointe der Geschichte**. Die Samaritaner galten den Frommen eigentlich als Ungläubige. Sie anerkannten nämlich nicht die ganze **hebräische Bibel** als **Heilige Schrift**.

Ausgerechnet dieser **halbgläubige Samaritaner** ist dankbar. Das war für die **Hörer Jesu** eine **Provokation**. Wie überall und jederzeit wurden religiös Dissidente auch damals als **unzuverlässig und unmoralisch** verdächtigt.

Aber gerade dieser **verrufene Samaritaner** tut das, was jeder fühlende und denkende Mensch eigentlich tun würde: **Er dankt seinem Wohltäter**. „**Er pries Gott mit lauter Stimme**“ (Lukas 17,15), heisst es in unserer Geschichte. Der **geheilte Samaritaner** tut dies, was wir **zurückhaltende Volkskirchler** selten tun und oft als etwas peinlich empfinden, wenn es andere tun: **Laut und deutlich** verkündigt er seine **Freude**, gibt sein **Glaubenserlebnis** weiter, redet von seinem **Gottvertrauen**. Aber nur so wird **Glaube glaubwürdig** und **lebensnah** weitergegeben. Nicht vor allem durch Kanzelreden wird Glauben geweckt, sondern durch **engagierte und begeisterte Menschen**, die ihre **Glaubenserfahrungen**, ihre **Dankbarkeit** anderen mitteilen.

Zum **halbgläubigen**, aber **dankbaren Samaritaner** sagt Jesus: „**Dein Glaube hat dich gerettet**“. Jesus fragt nicht nach dogmatischen Formeln. Er zieht den Samaritaner vor **kein Glaubenstribunal**. Nein, **weil er Gott lobt**, weil er in Wort und Tat **Gott dankbar** ist, darum ist er für Jesus **gläubig**: „**Dein Glaube hat dich gerettet**.“

Dankbarkeit ist Glaube. Das ist die **zweite Pointe** unserer Heilungsgeschichte. Wer **glaubt, ist dankbar**. Und **wer dankbar ist, der vertraut Gott**, weil er erfahren hat: Das **Wesentliche** im Leben habe ich mir **nicht erarbeitet und verdient**. Es ist **Gottes Ge-**

schenk.

Einer von zehn ist dankbar – ist die Geschichte nicht zu **pessimistisch**? Aber hier ist wohl der **Pessimist** der **Realist**! Jedenfalls ist es manchmal auch für viele unter uns so: Das **Beschwerdebuch unseres Lebens** ist umfänglicher als das **Dankbuch**.

Im **Talmud**, in der jüdischen Weisheitsschrift, steht der eindrückliche Satz: „**Wer irgend etwas ohne Dankbarkeit genießt, ist als ob er es Gott entwendete**“. Sind wir, liebe Gemeinde, gemessen an dieser Aussage nicht manchmal „**Diebe**“? Haben wir es nicht alle nötig, durch den **Evangelisten Lukas** an die **Dankbarkeit** erinnert zu werden?

Zur Ausnahme könnten wir uns ja einen **guten Vorsatz** für einmal nicht am **Silvesterabend** fassen, sondern an einem **Oktobersonntag**, gleichsam als **persönlichen Erntedank**: Weg mit dem **Beschwerdebuch**, kein Tag ohne **Dankbuch**.

Das **Danken** kommt vom **Denken**, vom **Drandenken**, und das **Danken kommt mit dem Danken**. Wir haben **Vielen für Vieles** zu danken: dem **Ehepartner** und den **Kindern**, den **Eltern**; danken den **Freunden** und **Nachbarn**; danken all jenen, die sich in **Politik**, **Wirtschaft**, **Wissenschaft** und **Kirche** für uns einsetzen, danken denen, die in **Bildung**, **Kultur** und **Medizin** für uns da sind; danken für **Gesundheit** und **Wohlergehen**, ja, danken für „**Leben, Luft und Licht**“.

Dies hat weder mit **Zweckoptimismus**, noch mit **zerknirschtem, devoten** „Ich muss trotz allem dankbar sein“ zu tun. Nein, es geht um die **befreiende Erfahrung: Wir haben Vielen für Vieles zu danken**, und wir haben **Gott alles zu verdanken**. Wer diese **Perspektive demütig und selbstbewusst** in sein Leben einlässt, der darf es sich mit **Jesu Wort** an den dankbaren Samaritaner gesagt sein lassen: „**Dein Glaube hat dich gerettet**“ (Lukas 17,19).

Amen